

Erscheint
Montag, Mittwoch,
Freitag und Samstag.
Preis vierteljährlich:
in Neuenbürg M. 1.20.
Durch d. Post bezogen:
im Orts- und Nachbar-
orts-Verkehr M. 1.15;
im sonstigen inländ.
Verkehr M. 1.25; hiezu
je 20 J. Bestellgeld.

Abonnements nehmen alle
Postämter und Postboten
jedenfalls entgegen.

Der Enztäler.

Anzeiger für das Enztal und Umgegend.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

Anzeigenpreis:
die 5 gespaltene Zeile
oder deren Raum 10 J.;
bei Anstuferteilung
durch die Exped. 12 J.
Reklamen
die 3ersp. Zeile 25 J.
Bei öfterer Insertion
entsprech. Rabatt.
Fernsprecher Nr. 4.
Telegraphen-Nr. 1.
„Enztäler, Neuenbürg“.

Nr. 177.

Neuenbürg, Montag den 9. November 1908.

66. Jahrgang.

Die Inseratensteuer.

Mit anerkannter Vorurteilslosigkeit hat sich die deutsche Presse allgemein einer Anzeigensteuer vor dem Bekanntwerden des Bundesratsentwurfs enthalten und wenn auch nicht ohne Spannung, doch in Geduld abgewartet, wie die Reichsregierung ihr Versprechen einlösen würde, die Anzeigensteuer in einer Form einzubringen, in der sie nicht den Charakter einer Sondergewerbesteuer erhalte und in der sie nicht den Zeitungsverleger, sondern den Inserenten treffen und in der sie keinerlei Eingriff in den geschäftlichen Betrieb des Zeitungsverlagsgeschäfts darstellen sollte. Durch die am Donnerstag erfolgte Veröffentlichung des Entwurfs findet die Spannung der Zeitungsverleger und Verleger ihre Lösung und zwar eine so verblüffende Lösung, daß die kühnsten Erwartungen auf die negative Leistung der Reichssteuerkünstler in dieser Beziehung weit übertroffen werden.

Daß die deutsche Tagespresse gerade die historische Entwicklung genommen hat, daß am Freitag der Etat der Blätter nun einmal mit dem Ertrag des Anzeigenteils steht und fällt, ist dem Verfasser des Entwurfs gleichgültig, außerdem hält er es für ausgeschlossen, daß bei einer Steuer ein Rückgang der Einnahmen aus dem Anzeigenteil eintreten und eine Einschränkung des Nachrichtenteils nach Umfang und Güte bringen wird. Warum — dafür bleibt er die Antwort freilich schuldig. Ebenso überzeugend wird in der Fassung und Begründung der Steuer der Nachweis versucht, daß die Steuer nicht den Verleger, sondern den Inserenten treffe und zu Schikanen des Zeitungsbetriebes nicht führe.

Zu Gunsten dieser Konstruktion hat der Steuerentwurf eine Fassung erhalten, die kaum anders als grotesk bezeichnet werden kann. Damit nicht der Vorwurf der Sondergewerbesteuer erhoben werden könnte, sucht und findet der Entwurf die Lösung des Problems in dem genialen Vorschlag, den Verleger selbst zum Steuererheber zu bestellen, und zwar dem Worte nach zum Steuererheber gegenüber dem Inserenten, während er tatsächlich sein eigener Steuererheber wird, mit der angenehmen Aussicht, unter Umständen, sein eigener Exekutor zu werden. Eine Vergütung ist zu berechnen nach dem Betrage der von dem Verleger an die Steuerbehörde abgelieferten Steuer, ohne Rücksicht darauf, ob der Verleger seinerseits die Steuer von dem Steuerpflichtigen erhalten hat oder nicht.

Also der Verleger-Steuererheber muß auf jeden Fall zahlen, ob seine Inserenten bezahlen oder nicht, und doch soll der Verleger wieder bei Einziehung der Steuer keine Ausfälle erleiden. Wie das möglich ist, entzieht sich wohl dem Begriffsvermögen des einfachen Untertanenverstandes. Wenn gar der Auftrag nun für Wochen, für Monate, ein Jahr oder länger lautet und vorher nicht bar bezahlt wird, so muß der Verleger nicht nur zum Risiko noch den Zinsverlust tragen, sondern er sieht sich auch vor der technischen Frage, seine Inseratenbuchhaltung so einzurichten, daß eine nachträgliche Änderung des Auftrages, eine Kürzung, eine Sistierung nicht der Anlaß wird zur Zahlung von Steuer, für die niemals steuerpflichtige Beträge in seine Kasse kommen. Wie eine Inseratenbuchführung einzurichten ist, um solche Ausfälle zu vermeiden, verrät der Entwurf nicht und er bleibt auch die Antwort dafür schuldig, wie die Inseratenbuchführung betrieben werden sollen, ohne daß das Aufsichtsrecht der Steuerbehörde ein Eindringen in die geschäftlichen Interna des Zeitungsbetriebes zur Folge hat.

Wenn an einem Punkte der Vorlage, ist an diesem die wirklich überraschende geschäftliche Unwissenheit des Verfassers des Entwurfs festzustellen, der den bürokratischen Betrieb im Zeitungsverlagsgeschäft schon als eine ganz selbstverständliche Voraussetzung annimmt und in der Annahme, Ver-

buchung und Verrechnung von Anzeigen ungefähr eine Art archaischer Beschäftigung sieht, deren Tempo sich nach den Bedürfnissen einer Kontrolle und einer Oberkontrolle regelt. Zweifellos liegt in dem Verlangen einer Prüfung der Belegstücke implizit der Anspruch, daß diese nun alle urkundenmäßig korrekt sein müßten, daß Änderungen jeder Art und Rückbuchungen, wie sie in dem Anzeigerverkehr bei einer einigermaßen lebhaften Zeitungs-Expedition tägliche Regel sind, nicht mehr vorkommen dürfen und für den armen Verleger und Steuererheber droht hier ein Eingreifen des Strafrechtes, das ihm allerdings das Leben erheblich sauer machen könnte. Wozu noch die Möglichkeit kommt, daß er als Steuerbeamter sich Amtsvergehen schuldig machen kann, die natürlich besonders streng geahndet werden. Die Bestellung des Verlegers zum Steuerbeamten ist also ein schwacher Trost und wird ihn um so weniger mit der Vorlage befreunden können, als er gar nur Steuerunterbeamter werden soll. Denn nach dem Text des Entwurfs, sind Steuer-oberbeamte keine Kontrolleure. Vielleicht entschließt sich die Regierung wenigstens, die Verleihung einer geschmackvoll ausgeführten Dienstmütze für die Verleger-Steuererheber in den Entwurf mit aufzunehmen. Wir glauben zwar kaum, daß die Verlegerschaft den Entwurf deshalb ernst nehmen wird, als sie ihn in dieser Fassung nehmen kann, die so unglaublich erscheint, daß auch keine Partei im Reichstag dafür eintreten können. Die Betrachtung der wirtschaftlichen Folgen, welche die Annahme eines solchen Gesetzes haben würde, geht über den Rahmen dieser ersten Ausführungen hinaus.

Den Geist der Vorlage charakterisiert aber bereits zur Genüge ihre geradezu monströse Fassung, die der unzweifelhafte Ausdruck für die Unbekanntheit ihres Verfassers mit dem Zeitungswesen und für die Hilflosigkeit ist, den Versuch einer Sonderbelastung der Presse zu verschleiern und in ehrbare Form zu bringen. Bezeichnend für diesen Geist ist, daß der Redakteur der Vorlage außer dem Anzeigenteil der Zeitung anscheinend nur noch den Nachrichtenteil kennt, von dem immer die Rede ist, wenn die Möglichkeit einer Abwanderung der Inserate in den Text gestreift wird. Es macht fast den Eindruck, als ob damit ein Postulat der Obrigkeit ausgesprochen werden sollte, der es allerdings oft wohl erwünscht sein könnte, daß die Zeitungen nur aus einem Anzeigen- und Nachrichtenteil beständen und für die böse Kritik keinen Raum fänden. Vielleicht wird das Eintreten eines solchen Zustandes von der Wirksamkeit einer Anzeigensteuer erhofft.

Die Gesetzgeber des Reichspressegesetzes waren sich bewußt, daß die Freiheit des Anzeigenteils von besonderen Lasten und Abgaben eine Bedingung der Pressefreiheit überhaupt ist und haben aus dieser Erwägung den Absatz 4 des § 30 in das Reichspressegesetz aufgenommen, der erst zu Falle kommen muß, wenn eine Sonderbesteuerung der Presse angenommen werden soll.

Daß zu solcher Rückwärtsrevision des Reichspressegesetzes die Zeit gerade besonders günstig wäre, möchten wir doch lebhaft bezweifeln, denn wenn nicht alle Zeichen trügen, braucht die Nation jetzt mehr wie je eine Presse, die nicht nur aus einem Anzeigenteil und einem Nachrichtenteil besteht, sondern die auch einen ausgedehnten kritischen Teil hat und zur Durchführung ihrer Aufgaben wirtschaftlich ungeschwächt dasteht.

Kundschau.

Berlin, 7. Nov. Reichstag. Präsident Graf Stolberg eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 20 Min. Eingegangen ist der Entwurf eines Besoldungsgesetzes. Zur Beratung steht das Weingesez. Staatssek. v. Bethmann-Hollweg führt aus: Der Winger-

stand, der durch immer steigende Produktionskosten und den Kampf gegen neue Schädigungen und Krankheiten des Weins bedroht ist, fordert mit Recht einen wirksamen Schutz. Durch die Vorlage soll der unlauteren Konkurrenz, die dem deutschen Rotweinbau gemacht wird, begegnet werden. Der Rotweinschnitt wird unter der Bezeichnung Rotwein weiter in den Verkehr gebracht werden können, jedoch wird dem Mißbrauch geographischer Bezeichnungen vorgebeugt werden. In der Vollreise bedürfen die Weine der Zuckering nicht, wohl aber in den Jahren milderer Reife, und da ist es von Vorteil, daß es der Kellervirtschaft gelungen ist, durch Zusatz von Zucker und Wasser auch das Erzeugnis geringerer Jahre für den Verkehr brauchbar zu machen. Darin liegt die Berechtigung der Zuckering, nur muß sie maßvoll gehalten werden. Die Kontrolle wird besonders durch eine ordnungsmäßige Kellereibuchführung erleichtert werden. Hoffentlich wird das Haus nach eingehender Prüfung der Vorlage zustimmen. — Nach längerer lebhafter Debatte wird die Weiterberatung auf Montag vertagt.

Berlin, 7. Nov. Es wird von amtlicher Seite bestätigt, daß dem Kaiser alle Veröffentlichungen der Presse über die Krisis zur Einsicht übergeben worden sind, die er teilweise mit Randbemerkungen versah. Ueber die Kanzlerkrisis äußert man sich in Kreisen, die dem Fürsten Bülow nahe stehen, dahin, daß der Kanzler jede objektive Kritik des Reichstags annehmen werde, im Falle einer persönlichen Zuspizung der Debatte aber von neuem sein Amt niederlegen werde. Ein derartiger Ausgang ist aber bei der überaus ruhigen Stimmung des Hauses nicht zu erwarten.

Berlin, 7. Nov. Die konservative Parteileitung veröffentlicht eine Erklärung, in der es mit Bezug auf die letzten Ereignisse heißt: Trotz der vom Reichskanzler formell übernommenen Vertretung müssen Vorkehrungen getroffen werden, die eine Wiederkehr solcher Mißstände für die Zukunft mit Sicherheit verhindern. Wir sehen mit Sorge, daß die Äußerungen des Kaisers nicht selten dazu beitragen, unsere auswärtige Politik in eine schwierige Lage zu bringen. Wir halten uns für den ehrfurchtsvollen Ausdruck des Wunsches verbunden, daß in solchen Äußerungen zukünftig größere Zurückhaltung beobachtet wird. Wir wollen dabei gleich mit Entschiedenheit feststellen, daß wir im Interesse der Würde und des Nachbawohls des Deutschen Reiches eine weitere publizistische Behandlung dieser Vorgänge nicht für segensreich erachten können. Wir müssen wünschen, insbesondere auch dem Auslande gegenüber diejenige Ruhe und Geschlossenheit zum Ausdruck zu bringen, die für uns eine politische Notwendigkeit der Selbsterhaltung ist.

Die Stärke der Reichstagsparteien ist augenblicklich folgende: Konservativ 61, Reichspartei 25, Reformpartei 6, Wirtschaftliche Vereinigung 19, Zentrum 105, Polen 20, Nationalliberale 53, Freisinnige Vereinigung 14, Freisinnige Volkspartei 28, Deutsche Volkspartei 7, Sozialdemokraten 43, fraktionslos 15. Nachdem während der Vertagung des Reichstags 5 Ersatzwahlen stattgefunden haben, ist zurzeit nur noch das Mandat des Wahlkreises Pomst-Reserth unerledigt.

Paris, 7. Nov. Die hiesigen amtlichen Kreise scheinen entschlossen zu sein, den Bericht des Polizeikommissars Borda über den Zwischenfall in Casablanca jetzt nicht zu veröffentlichen, um keinen Vorwand zu Preßpolemiken zu liefern, die eine Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland erschweren würden. Die Verzögerung ist um so wünschenswerter, als die deutsche Regierung, die von demselben Gedanken befeelt ist, die öffentliche Meinung von ihrer Darstellung des Zwischenfalles noch nicht in Kenntnis gesetzt hat.

Paris, 7. Nov. Nach der heutigen Unterredung Bichons mit Bertie und Nelidow, den Boten Englands und Russlands, wurde verbreitet, daß das Entgegenkommen Frankreichs die äußerste Grenze erreicht habe und eine annehmbare Fassung des deutschen Textes nunmehr aus Berlin zu erwarten sei.

Wien, 7. Nov. Ministerpräsident Frhr. v. Beck hat heute nachmittag dem Kaiser auf Grund eines Beschlusses des Ministerrates die Demission des gesamten Kabinetts überreicht. Der Kaiser hat die Demission angenommen und das Ministerium bis auf weiteres mit der Weiterführung der Geschäfte beauftragt.

Berlin, 7. Nov. Wie dem „Berl. Tagebl.“ aus Essen gemeldet wird, ist in der dortigen Bahnhofsbuchhandlung von der Eisenbahndirektion auf telegraphische Order aus Berlin die neueste Nummer der „Zukunft“ beschlagnahmt worden, in der Maximilian Harden in einem Artikel den Fürsten Bälou in Schutz nimmt und das Verhalten des Kaisers kritisiert.

Die Stadtverordneten von Magdeburg haben 50 000 M. für Notstandsarbeiten und 300 M. für eine Arbeitslosenabfertigung bewilligt, die das Gewerkschaftsstatut Ende November vornehmen wird.

Karlsruhe, 6. Nov. Seit langem versuchen die Milchproduzenten für Karlsruhe und Umgebung mit Rücksicht auf die hohen Produktionskosten einen Mehrpreis von 2 Pfg. pro Liter Milch zu erhalten. Die Milchhändler lehnen eine Preiserhöhung ab. Die Produzenten stellen nun mit dem heutigen Tage die Milchzufuhr bis auf weiteres ein.

In Warschau ereigneten sich gestern gleichzeitig in zwei Straßen Attentate. Terroristen überfielen zwei Postwagen, die Geldbriefe vom Hauptpostamt zu den Filialen brachten. Ein Postmeister wurde erschossen und zwei Hausmeister, die die Verbrecher verfolgten, schwer verletzt. Zwei Terroristen konnten verhaftet werden, nachdem ein Schutzmännchen schwer verletzt worden war. Das Geld wurde gerettet.

New-York, 5. Nov. 16 Millionen für die „Luftige Witwe.“ Der Siegeslauf der Luftigen Witwe in Amerika nähert sich seinem Ende und es wird möglich, zu übersehen, welche Summen die Amerikaner für die Leharsche Operette angelegt haben. Seit dem 21. Oktober 1907 ist allein in New-York im Neu-Amsterdamer-Theater das Werk 421 Mal gegeben worden, die Kasse verzeichnet eine Einnahme von 3 248 000 M. und über 700 000 New-Yorker haben die Vorstellungen besucht. Die wirklich für die Billette bezahlten Summen sind jedoch viel größer, da der Billettswischenhandel mit der Luftigen Witwe glänzende Geschäfte machte und die Billette ohne Schwierigkeit für das Drei- und Vierfache des Theaterpreises absetzte. Für rund 800 000 M. Noten wurden in dieser Zeit vom Publikum gekauft. Der Manager der New-Yorker Bühne, Henry Savage, hat im Laufe eines Jahres 520 000 M. Tantiemen nach Europa geschickt. Zwei große Operettengesellschaften reisen noch immer in den Vereinigten Staaten umher, man nimmt an,

daß nach Abschluß ihrer planmäßigen Tournees die Gesamteinnahmen für die Luftige Witwe in den Vereinigten Staaten 16 Millionen überschreiten werden.

Ein von einem Pariser Privatier konstruierter Automotor dreht sich aus eigener Kraft unbegrenzte Zeit. Der Motor besteht aus einer Scheibe, die mit Bindfaden so befestigt ist, daß sie ihre Ase nicht berührt. Sie liegt so über einem Wasserbehälter, so daß ein Segment der Scheibe und damit stets einige von den haltenden Fäden ins Wasser tauchen. Jeder nach werdende Faden zieht sich zusammen und drängt das Schwergewicht der Scheibe auf die andere Seite hinüber, wodurch eine fortgesetzte Rotation entsteht. Diese Erfindung erhielt auf der kürzlich beendeten Lipine-Ausstellung den ersten Preis und wurde von Fachleuten und Laien mit größtem Interesse beobachtet.

Württemberg.

Ueber die Lustreise des Grafen Zeppelin mit dem Deutschen Kronprinzen im Z 1 nach Donaueschingen erhielten wir im Laufe des Samstag folgende Nachrichten, die teilweise noch im Samstagblatt erscheinen konnten:

Friedrichshafen, 7. Nov. (Telegr. an den Engl. 11.38 vorm.) Graf Zeppelin ist mit dem Deutschen Kronprinzen um 11.20 aufgestiegen und landeinwärts gegen Norden gefahren.

Aus Donaueschingen, 7. Nov., 2.45 nachm. Graf Zeppelin fuhr über Ueberlingen und Eugen durch das Donautal und traf 1.40 Uhr hier ein und kreuzte über der Stadt, bis nachmittags 2 Uhr der kaiserliche Sonderzug eintraf. Nachdem der Kaiser mit dem Luftschiff Grühe ausgetauscht hatte und ins Schloß gefahren war, fuhr Zeppelin wieder in der Richtung nach dem Bodensee weiter.

Friedrichshafen, 7. Novbr. Telegr. 6.15 abends. Graf Zeppelin ist mit dem Kronprinzen über Eugen, Radolfzell, Konstanz zurückgefahren und um 5.50 glatt gelandet.

Donaueschingen, 8. Novbr. Der Kaiser sandte gestern an den Grafen Zeppelin folgendes Telegramm: „Ueber die eigenartige Begrüßung, die Ev. Erzelenz mir soeben bei meiner Ankunft in Donaueschingen haben zuteil werden lassen, habe ich mich ganz besonders gefreut und spreche ich Ihnen dafür meinen aufrichtigen Dank aus. Ich bewundere den ruhigen und sicheren Flug Ihres eigenartigen Luftschiffes und beglückwünsche Sie zu der erstaunlichen Präzision, mit der sie dasselbe hierher zu steuern vermocht haben. Indem ich mich darauf freue, Sie und Professor Hergesell morgen hier persönlich begrüßen zu dürfen und Ihnen meinen Beifall für Ihre vorzügliche Leistung mündlich wiederholen zu können, wünsche ich Ihnen und Ihren Mitreisenden eine glückliche Heimfahrt an den Bodensee.“ — Heute vormittag nahm der Kaiser mit dem

Fürsten und den Herren des Gefolges an dem Gottesdienst in der hiesigen evangelischen Kirche teil und machte darauf eine Rundfahrt durch die Stadt, namentlich durch die abgebrannten Teile, wo zahlreiche Neubauten im Entstehen begriffen sind. Zur Frühstückstafel im fürstlichen Schloß waren geladen: Graf Zeppelin und Professor Hergesell. Beide Herren waren gegen 1 Uhr im Automobil hier eingetroffen.

Friedrichshafen, 8. Nov. Fast scheint es, als hätte der Winter mit dem heutigen Tag seine Herrschaft im Seegebiet angetreten. Morgens zog ein kalter, schneidender Wind über Wasser und Land und der düstergraue Himmel drohte mit Regen, der auch in der Mittagsstunde heftig einsetzte und den Kronprinzen zum frühzeitigen Aufbruch mahnte. Um 9 Uhr war Graf Zeppelin mit Geh. Rat Prof. Dr. Hergesell einem Ruf des Kaisers entsprechend im Automobil, das der Kronprinz zur Verfügung gestellt hatte, nach Donaueschingen gefahren. Der Kronprinz, der hier sehr populär geworden ist, blieb bis morgens in seinen Zimmern und unternahm erst gegen Mittag einen Spaziergang in die Stadt. Er besuchte in Begleitung von zwei Adjutanten ein Papiergeschäft, das bald nach seinem Eintritt gestürmt wurde. Seine hohe Verehrung für den Grafen Zeppelin brachte der Kronprinz auch dadurch zum Ausdruck, daß er nur Zeppelin-Andenken kaufte. Er weilte längere Zeit in dem Laden und man konnte beobachten, daß auch die Gefühle des treu sorgenden Familienvaters zum Ausdruck kamen, als er für seine kleinen Söhne Spielzeug, und zwar kleine Modelle des Luftschiffes, einkaufte. Um seine Adjutanten nicht zu stark zu belasten, schob er selbst mehrere Pakete in die Tasche und kehrte dann, verfolgt von einer großen Schar Kinder und Erwachsener, zum „Deutschen Haus“ zurück. Als er das Hotel betrat, äußerte er sich erstaunt über die frühzeitige Abfahrt des Grafen Zeppelin. Er habe sein Automobil ausdrücklich in der Absicht zur Verfügung gestellt, um dem alten Herrn die Fahrt nach Donaueschingen so angenehm wie möglich zu gestalten. Nach Einnahme des Diners begab sich der Kronprinz wenige Minuten vor der Abfahrt des Zuges mit seiner Begleitung zum Bahnhof, vor dessen Eingang sich auch junge Damen des Paulinenstifts eingefunden hatten, und bestieg nach herzlicher Verabschiedung von dem jungen Grafen Zeppelin und dem Baron v. Gemmingen den Zug, der sich um 1 Uhr 50 Min. nach München in Bewegung setzte. Das sehr ungünstige Wetter stimmt die Hoffnungen auf eine Dierkehr des Kaisers für Montag sehr herab.

Friedrichshafen, 8. Nov. Graf Zeppelin und Prof. Hergesell kehrten heute abend aus Donaueschingen, wohin sie zum Kaiser befohlen waren, zurück. Wie berichtet wird, ist der Empfang ein ganz besonders herzlicher gewesen. Der Kaiser sprach sich voll Bewunderung über die gestrigen Leistungen des Luftschiffes aus, die den Wert des starren Systems klar machen müssen. Besondere Befriedigung äußerte Seine Majestät über die Pünktlichkeit mit der Graf Zeppelin sein Programm durch-

Die Teufelsuhr.

Original-Detektiv-Rovelle von Paul Loos.

9) (Nachdruck verboten.)

Als sie die Treppe hinaufstiegen, atmete Strade die Luft in tiefen Zügen ein.

„Es freue sich, wer da atmet im rosigen Licht, denn da unten ist's fürchterlich. So ähnlich hat Schiller wohl gesagt, und wenn's nicht richtig ist, so stimmt es um so besser.“

Sie nahmen im Wohnzimmer Platz.

„Wenn ich fragen darf, — wie soll's denn nun weiter gehen?“ bemerkte Weil.

„Eine Spur habe ich noch, die ich erst klar haben muß, ehe ich etwas anderes anfangen. Denken Sie daran, daß unter dem Gewölbe eine Wasserader fließt. Wie ich gehört habe, ist nur noch wenig Wasser darin, so daß man ohne große Mühe wird hindurch gehen können. Sie mündet beim Kalkwerk Sundern. Diesen Wasserlauf möchte ich mir genau ansehen. Ich kann immer noch nicht den Gedanken loswerden, daß die Beiden in der Folterkammer verunglückt sind. Und wenn sie wirklich verunglückt sein sollten, dann können ihre Reste doch nirgends anders sein, als im Wasserlauf.“

„Gewiß“, nickte Weil.

„Wenn wir nun im Wasserlauf nichts finden, dann sind sie eben auf diese Weise nicht verunglückt. Dann muß etwas anderes vorliegen. Aber Folter-

kammer und Gewässer gehören zusammen, das ist doch klar, nicht wahr.“

„Selbstredend.“

„Wie ich also denke, gehen wir am besten zum Kalkwerk und dringen in den Gang ein. Dann gehen wir bis unter die Folterkammer und das übrige hängt dann von unserm Erfolg oder Nichterfolg ab. — Außerdem sind da tausend Mark Belohnung auf die Entdeckung eines großen Metalldiebstahls ausgelegt.“

Er ermahnte das Mädchen eindringlich, nichts von der ganzen Sache verlauten zu lassen, bevor sie erledigt sei, was nicht lange dauern werde. Sie könne versichert sein, daß alles getan würde, was in ihren Kräften liege.

Als dem Mädchen die Absicht, das Kalkwerk zu besuchen, mitgeteilt wurde und Strade sie fragte, ob ein Eindringen in die Wasserader möglich sei, bestritt sie dies ganz entschieden. Es sei sogleich nach dem Einbrüche ein neues, ganz besonders festes Gitter eingebaut worden.

„Ein neues? War denn vorher schon ein altes da?“

„Ja.“

„Wie kam man denn dazu, kurz nach dem Diebstahl den Ausfluß zu vergittern?“

„Man glaubte, daß möglicherweise Diebe durch den Tunnel kommen könnten.“

„Die mußten doch das alte Gitter zerstören.“

„Das sagten die Leute auch. Die Ansicht, von der ich sprach, hatte auch nur einer vom Bureau. Er hatte aber großen Einfluß auf den Chef, und

dieser sagte: „Sicher ist sicher.“ Das alte Gitter wurde untersucht und war ganz in Ordnung. Trotzdem wurde es abgerissen und ein neues, extrafestes eingebaut.“

Das gab zu denken.

„Wenn das so ist“, sagte Strade, „dann hat es kaum Zweck, den Platz zu besuchen. Wir können ja doch nicht herein. . . . Aber wir wollen doch lieber zu genau, als zu oberflächlich sein. Weil, in der Wirtschaft nebenan steht ein Fahrrad. Geben Sie ein Trinkgeld und fahren Sie zum Werk herunter. In einer Viertelstunde können Sie gut da sein. Dann sehen Sie zu, ob sich alles so verhält, und kommen schleunigst zurück.“

Der Plan wurde sofort ausgeführt. Während Strade seine Notizen ordnete, machte sich Weil auf den Weg und kam nach einer knappen Stunde schon zurück.

„Nichts zu machen“, berichtete er. „Der Eingang ist schwer vergittert. Das alte Gitter soll noch in gutem Zustande gewesen sein.“

„Kergerlich, höchst ärgerlich! Wo drunter durch können wir nicht. Was soll man da machen?“

„Ja glaube“, meinte Weil respektvoll, „wir sehen uns noch einmal die Folterkammer genauer an. Bei unserem ersten Besuche haben wir wohl den Boden genau betrachtet, aber uns um alles andere wenig bekümmert. Wenn irgendwo der Schlüssel liegt, so liegt er hier.“

„Das war auch meine Meinung. — Obendrein ist die Sache, wenn man sie von der anderen Seite

geführt habe. Punkt 2 Uhr sei er, wie beabsichtigt, zur Stelle gewesen. Es sei dem Kaiser eine außerordentliche Freude gewesen, seinen Sohn in der Gondel des majestätisch dahinschwebenden Schiffes zu wissen. Nach der Audienz, die dem Grafen Zeppelin außerordentliche Ehrungen brachte, ließ der Kaiser sich mit diesem zusammen auf der Schloßterrasse photographieren. Das Wetter ist sehr ungünstig geworden.

Friedrichshafen, 7. Nov. Von einem Herrn aus der Umgebung des Kronprinzen, der die Fahrt mitmachte, erhält die „Stg. Krappst.“ folgende interessante Schilderung: Das Lustschiff stieg, wie auf Kommando, sicher und fest um 11 Uhr 20 Min. in die Höhe. In der Mitte der Gondel stand der Erbe der deutschen Kaiserkrone frei und unbefangen und voll Zuversicht, und das Volk auf den Schiffen und am Ufer sandte ihm einen jubelnden Gruß in die Lüfte nach. Der mächtige Rumpf des Lustschiffes, dessen graue Haut der rauhe Nordost erzittern ließ, kam uns vor wie ein belebtes und bewußtes, sein Ziel verfolgendes Lebewesen, das fest und ohne Zaudern die eingeschlagene Richtung festhält. Scharf blies der Nordostwind und brachte unsere Augen zu Tränen und ließ unsere Härte frieren. Wir stiegen rasch in eine Höhe von 300 Metern und registrierten während der Fahrt eine Kälte von 2—6 Grad. Bald war die Landschaft unter uns im Nebel versunken. Wir segelten in einem grauen Chaos dahin, in dem nur der Kompaß unsere Wege leitete, bei einer Schnelligkeit von 56 Kilometer die Stunde. Bald waren die Gondelstangen und die Taus bereit, wie bei einem Schiff, das eine winterliche Fahrt hinter sich hat. Erst als wir das Donautal erreichten, brach die Sonne durch das graue Gewölke und eröffnete uns einen herrlichen Ausblick auf die bunte Herbstlandschaft des Tales. Wir entließen einige Briestauben mit der Postschiff nach allen Richtungen, unter anderem auch eine an die Kronprinzessin in Schwerin. — Ein interessantes Bild bot auch die Brandstätte in Donauerschlingen. Man ist schon beim Werk, eine neue Stadt aufzubauen. — Nun sahen wir den Hofzug in der Ferne; man mußte uns schon bemerkt haben, denn aus den geöffneten Fenstern wehten weiße Lächer uns entgegen. Das Lustschiff segelte zweimal in Bögen über den Hofzug, dann am Bahnhof vorbei, und als eben der Kaiser mit Gefolge die Equipage bestieg, waren wir so tief, daß der Kaiser seinen Sohn in der hinteren Gondel ohne Glas entdecken konnte. Er rief ihm etwas zu; es konnte dies jedoch niemand verstehen wegen des Lärms der Propeller. Dann ging es hinauf zum Schloß. Das Lustschiff kreiste noch einige Male um das Schloß herum. Der Kaiser und das Gefolge standen am Schloßplatz und winkten uns noch lange nach. 2 Uhr 20 Min. schlugen wir den Heimweg ein. Bald wurde der Hohentwiel sichtbar, aber der Nebel ließ uns den Teilstopf nur durch einen Schleier sehen. Weiter ging es hinein in die Dämmerung und in immer größere Höhen. Hier erreichten wir 520 Meter Höhe. Ueber dem Bodensee und in den beiden Gondeln wurden Lichter entzündet; dann sanken wir

betrachtet, doch hochinteressant. Und dann will ich mir auch die berühmte Teufelsuhr näher ansehen. Die Geschichte, die damit verbunden ist, kennen Sie wohl nicht?

„Das ist ja großartig“, sagte Weil, als jener erzählt hatte, „die muß ich mir auch unbedingt genau ansehen. Und dann bedenken Sie eins: der Kramer muß doch ein ganz raffinierter Kerl gewesen sein, denn was sind das alles für großartige Funde! Wenn man die ausstellte, könnte man sich schon durch die Eintrittsgelder ein Vermögen verdienen. Das sind überhaupt Sachen ersten Ranges, und um so einen Apparat, wie die Teufelsuhr, würden sich alle Museen des In- und Auslandes reißen. Was meinen Sie wohl, was z. B. das British Museum bezahlen würde? Und erst so ein Amerikaner à la Barnum! Da lohnt es sich schon, einen kleinen Tunnel zu graben.“

3.

Ein Drama unter der Erde.

„Fangen wir mit der Teufelsuhr an“, sagte Weil. „Ich muß gestehen, daß ich sehr neugierig bin.“ Er setzte seinen Eisenkasten nieder und ließ das volle Licht der Laterne in die düstere Nische fallen.

„Das wäre sie also! Ich kann Kramer nachempfinden, daß es ein geistiger Hochgenuß sein muß, als erster nach langer Zeit die vergrabene Figur aufzufinden und zu erblicken; — alles durch eigene Kraft nach Ueberwindung schwieriger Hindernisse. Und dann das angenehme Gefühl, der Gutsverwalt-

bei Nacht und Nebel nieder. Trotzdem den Lichtern in Konstanz noch ungezählte zu sehen, die sich von dem naheliegenden über den Bodensee blies, nicht hatter lassen und ihre Freude jubelnd mit allen baren Mitteln kundtaten. Es war geworden, als das Lustschiff gegen 6 6'/stündiger Fahrt auf dem schwarzen Seespiegel fast 1 Kilometer entfernt von niederging und ebenso glatt eingeschleppt wie es aufgestiegen war. Der Kronprinz dem Chefingenieur Dürr und der ganzen aufs bezichtigte für den ganzen Tag. Den Grafen mit sich auf das auf ihm Motorboot. Brausender Jubel empfing pringen, dessen jugendliches Angesicht noch Luft und Freude über die herrliche Fahrt. Er freute sich über diesen Empfang. Er wollten kein Ende nehmen. Man sang: „am Rhein“ und „Deutschland, Deutschland, Deutschland!“ noch lange, als der Kronprinz schon bei Tisch saß. An der Tafel nahmen außer dem Grafen Zeppelin teil: Komtesse Della, Graf und Gräfin Zeppelin der Jüngere, Baron v. Gemmingen, Prof. Hergesell, die Generale v. Nieber und Berger, Baron Bassus und andere. Die Glückwunschtelegramme für den Kronprinzen liefen aus allen Ländern die ganze Nacht ein.

Stuttgart, 6. Nov. Verschiedene Spezereihändlerinnen von hier führten in ihrem Laden neben Maggi-Suppenwürste noch eine andere, von einer Konkurrenzfirma hergestellte Suppenwürste, die aber weit weniger oft gekauft wurde. Um nun diese Würste loszubringen, füllten die Spezereihändlerinnen sie in die von den Kunden mitgebrachten leeren, mit einer Schutzmarke versehenen Maggigläserchen nach. Die Maggi-Gesellschaft stellte nun gegen drei von diesen Spezereihändlerinnen Strafantrag, um ein Exempel zu statuieren. Vorher ließ sie die Frauen eine Art Schuldbekennnis unterschreiben. Die Strafkammer verurteilte heute die angeklagten Frauen wegen Vergehens gegen das Warenzeichengesetz zu je 150 M. Geldstrafe.

Tübingen, 6. Nov. Professor Dr. Gaupp ist von seiner Reise nach Nordamerika wieder hierher zurückgekehrt. Er hält gegenwärtig im Hörsaal der psychiatrischen Klinik einen Zyklus von 5 Vorträgen für Gebildete aller Stände über die „Psychologie des Kindes“.

Schw. Gmünd, 8. Novbr. Die Krankenkassenwahlen ergaben einen erbitterten Wahlkampf zwischen den Christlich-Nationalen und den sozialistischen Arbeitern. Erstere siegten mit 1133 gegen 1050 Stimmen. Bei der letzten Wahl hatten die Sozialdemokraten 964 und die Christlich-Nationalen 476 Stimmen erhalten.

Eine Versammlung von württ. Wasserwerkbesitzern fand am Dienstag den 3. November auf Veranlassung verschiedener Mitglieder des Württ. Industrieverbandes im Hotel Post in Ehingen statt. Die Verhandlungen erstreckten sich in eingehender Weise zunächst auf die schweren Schädigung

troch ihres Widerstandes in die Geheimkeller gedungen zu sein, ohne daß jemand eine Ahnung hat. So etwas muß das Selbstgefühl kolossal stärken. Die Sachen wollte er natürlich durch den Gang schaffen und dann so nach und nach einfließen. Dann wurde der Gang wieder verschüttet, und die alte Kammer lag genau so still da, wie vorher.“

„Sehen Sie sich lieber einmal das Gesicht an, das die Figur macht. Das ist sehenswert.“

„In der Tat! — Scheußlich über alle Begriffe!“

Die Teufelsuhr hatte große Ähnlichkeit mit einer der automatischen Wagen, die nach Einwurf eines Nickels das genaue Gewicht der Person angeben sollen. Vorne war eine Trittplatte, dahinter ein Kasten, der wohl das Uhrwerk enthielt, und auf dem Kasten saß die berühmte Teufelsfigur, die der Uhr den Namen verlieh und die der Träger des Entsehens war, das von dieser blutigen Maschine ausging. Und in der Tat, wenn der Künstler beabsichtigt hatte, einen Menschen erschauern zu lassen, ihn das Grausen zu lehren, so war ihm dies in vollem Maße gelungen. Jedenfalls mußte er mit der Hölle sehr gut bekannt gewesen sein.

Der Gesichtsausdruck zeigte eine solche Mischung von satanischer Grausamkeit und teuflischem Hohn, daß die beiden starknervigen Männer sich eines Schauders nicht erwehren konnten. Wie mußte erst einem zitternden Todeskandidaten oder einem schwachen Weibe zu Mute gewesen sein!

ich ein junger Mensch in die Wohnung einer Privatier, während diese gerade im Parterrestock einen Besuch machte, eingeschlichen, den Sekretär erbrochen und über 300 M. gestohlen. Als er von einem Hausbewohner beargwöhnt wurde, gab er sich als Reisender aus und kündete sich harmlos eine Zigarre an, verließ das Haus und entwichte.

Vöhringen, 7. Novbr. Hart muß des Lebens Not eine Frau angefaßt haben, die hier vor einigen Tagen in einer Anzahl von Häusern ihr kleines Kind förmlich feilbot. Anscheinend gehörte die Frau zu umherziehenden Leuten. Sie fragte in einigen Häusern, ob man ihr das Kind, das sie auf dem Arm trug, nicht abnehmen wolle. Für die Weggabe des Kindes verlangte sie 10 M. Liebhäber hat sie keinen gefunden.

Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

Neuenbürg, 9. Novbr. Im hiesigen Gewerbeverein hielt am letzten Samstag Abend Hr. Reallehrer Dambach einen sehr dankenswerten Vortrag über das zeitgemäße Thema „Der Befähigungsnachweis der Handwerker“, außerdem gab der gewandte Redner sehr interessante Reiseschilderungen. — Am gestrigen Sonntag nachmittag fand die jährliche Spätjahr-Versammlung des Evang. Bundes statt. Wir wollen über beide Veranstaltungen im Laufe dieser Woche näheren Bericht geben.

Neuenbürg, 6. Nov. Der Oktober 1908. Nach den Aufzeichnungen der meteorologischen Zentralstation Stuttgart war das heurige Oktoberwetter das schönste, das während der letzten 15 Jahre zu verzeichnen war. Die Zahl der Tage mit Niederschlägen betrug nur 2, die der schönen Tage dagegen 26 (normal 12,9). Der Sonnenschein berechnete sich heuer auf 157% des langjährigen Mittels; die Niederschlagshöhe betrug 14 mm oder 29% des Durchschnitts der letzten 70 Jahre.

Anzeigen müssen — um noch Aufnahme zu finden — längstens **morgens 8 Uhr** aufgegeben werden.

„Der Kerl, der dies Ding erfunden hat, der mußte ...“

Strade betrachtete das Zifferblatt der Uhr, welches der Teufel auf der Brust trug.

„Seit wann gibt es Räderuhren?“

„Das wissen die Professoren so ganz genau wohl selbst nicht. Sie meinen, das sei ein Beweis, daß die Maschine höchstens 500 Jahre alt sei. — Uebrigens 'n ganz anständiges Alter. Ich will mich freuen, wenn ich es nur annähernd erreiche.“

„Sehen Sie her, der Arm ist interessant! Er ist genau auf die Art geschmiedet, wie die Armschienen der Rüstungen.“

Selbst die Muskeln waren an dem schauerlichen Apparate genau nachgebildet. Die Finger der Hände lagen flach zusammen und der Daumen, der mehrere Gelenke zeigte, stand weit ab.

„Die Hände scheinen denselben Mechanismus zu haben, wie die eiserne Hand des bekannten Ritters Götz von Berlichingen, die jetzt noch im Dorfe Jagstfeld in Württemberg aufbewahrt wird. Also dürfte die Figur nicht älter als 500 sein.“

„Lassen sich die Finger nicht biegen?“ fragte Weil.

„Bewahre! Das innere Federwerk ist natürlich in der langen Zeit bei der feuchten Luft durch und durch verrostet. — Nun wollen wir uns mal das Fußgestell ansehen.“ (Fortf. folgt.)

[Unangenehmer Druckfehler.] Meine neu eingetroffenen Winterstoffe kann ich alten (allen) Damen auf das Beste empfehlen.

Calmbach.

Zugelaufen

ist ein kleiner, schwarzer, kurzhaariger spitzerartiger Hund.
Abzuholen innerhalb 3 Tagen gegen Ersatz der Einrückungsgebühr und des Futtergeldes.
Den 7. November 1908.
Schultheißenamt.
Hörle.

Dobel.

Zwang-Versteigerung.

Am Dienstag den 10. Nov. d. J. nachmittags 2 Uhr kommen im Zwangswege gegen Barzahlung

30 Herrenanzüge

zum Verkauf.
Zusammenkunft beim Rathaus.
Gerichtsvollzieher König.

Neuenbürg.

Sämtliche Gutedesitzer,

welche durch die oberamtliche Straßverfügung vom 4. d. Mts. betroffen worden sind, sowie sämtliche Freunde der Geflügelzucht und die Mitglieder des Tierschutzvereins werden auf heute Montag abend 8 Uhr in das Gasthaus zur Eintracht zu einer Besprechung eingeladen.
Der Einberufer.

Neuenbürg.

Verloren

ging von der Wirtschaft Schumacher bis zur Seifenfabrik ein **Havelol**. Der redliche Finder wird gebeten, denselben gegen gute Belohnung bei **Gg. Haizmann** abzugeben.

Neuenbürg, den 9. November 1908.

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten geben wir die traurige Nachricht, daß unsere l. Mutter, Schwiegermutter und Großmutter



Regine Gaiser,

geb. Ruhn, heute früh 6 Uhr nach kurzem Leiden sanft entschlafen ist.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

G. Gaiser zum Waldeck mit Familie.

Beerdigung Mittwoch mittag 3 Uhr.

A. Oberamt Neuenbürg. Bekanntmachung, betr. den Kinderschutz.

Es ist Anlaß gegeben, auf nachstehende Bestimmungen des Reichsgesetzes, betr. **Kindesarbeit in gewerblichen Betrieben**, vom 30. März 1903 (R.G.B. S. 113) zur Beachtung hinzuweisen:

1. Als Kinder im Sinne dieses Gesetzes gelten Knaben und Mädchen unter 13 Jahren, sowie solche Knaben und Mädchen über 13 Jahre, welche noch zum Besuche der Volksschule verpflichtet sind.

2. Bei Bauten aller Art, im Betrieb von Ziegeleien, Brücken und Gruben, in Werkstätten der Steinhauer, der Maler und Anstreicher, beim Mischen und Malen von Farben, beim **Steinklopfen**, sowie in mit dem Expeditions-Geschäft verbundenen Fahrwerksbetrieben dürfen sowohl eigene als auch fremde Kinder nicht beschäftigt werden.

3. Verboten ist die Beschäftigung fremder Kinder unter 12 Jahren im Handelsgewerbe, in Verkehrsgewerben, im Betrieb von Gast- und Schankwirtschaften, beim Austragen von Waren und bei sonstigen Botengängen in gewerblichen Betrieben jeder Art.

4. Die Beschäftigung von fremden Kindern über 12 Jahren in den oben Ziffer 3 genannten Betrieben, sowie beim Austragen von Waren und bei sonstigen Botengängen darf nicht in der Zeit zwischen 8 Uhr abends und 8 Uhr morgens und nicht vor dem Vormittagsunterricht stattfinden. Sie darf nicht länger als 3 Stunden und während der Schulferien nicht länger als 4 Stunden täglich dauern. Um Mittag ist den Kindern eine mindestens 15minütige Pause zu gewähren. Am Nachmittag darf die Beschäftigung erst eine Stunde nach beendeter Unterricht beginnen.

5. Für die Beschäftigung fremder Kinder ist die Ausstellung einer Arbeitskarte durch die Ortspolizeibehörde erforderlich; auch ist, wenn fremde Kinder beschäftigt werden sollen, vor dem Beginn der Beschäftigung der Ortspolizeibehörde eine schriftliche Anzeige zu machen.

Den 7. November 1908.

Oberamtmanu Hornung.

Neuenbürg.

Bekanntmachung.

Am **Mittwoch den 18. November** beginnt in hiesiger Gemeinde die **Gemeindevisitation**, verbunden mit ärztlicher Untersuchung in Absicht auf Gesundheitspflege.

Etwaige Wünsche und Beschwerden können am 19. November, von nachmittags 3 bis 6 Uhr bei dem Hrn. Oberamtmanu auf dem Rathaus vorgebracht werden.

Die **Huldigung** findet am **Samstag den 21. November, nachmittags 6 Uhr** im Rathausaal in Anwesenheit der bürgerlichen Kollegien statt.

Huldigungspflichtig sind alle im Gemeindebezirk wohnhaften württ. Staatsbürger, welche das 16. Lebensjahr zurückgelegt und noch nicht gehuldigt haben, mit Einschluß derjenigen Männer, welche seit der letzten Gemeindevisitation (28. November 1902) in das württ. Staatsbürgerrecht aufgenommen worden sind. **Sämtliche Huldigungspflichtigen haben sich binnen 3 Tagen hier anzumelden.**

Den 9. November 1908.

Stadtschultheißenamt.
Stirn.

Foxterrier

schwarz und weiß gefleckt, mit schwarzbraunem Kopf entlaufen.

Gegen gute Belohnung abzugeben

Lederfabrik Birkenfeld.

Birkenfeld.

Ca. 70—80 Zentner gut eingebrachtes

Kleehen

hat zu verkaufen

Johannes Delschläger,
alt Kronenwirt.



Entzückt

werden Sie sein über die hübsche Geschenkbeilage bei dem **Beilken-Seifenpulver „Goldperle“**. Jedes Paket enthält ein reizendes Geschenk. Achten Sie auf den Namen **„Goldperle“**.

Fabrikant: **Carl Gentner, Göppingen.**

Redaktion, Druck und Verlag von G. Nech in Neuenbürg.